

Frauen über Frauen

Das Prinzip Weiblichkeit

Die neue Sache: Unterdrückungs-Befreiung — Auf dem Marsch durch die Institution „Mann“

Von Gisela Stelly

Frauen. In der Erinnerung oder in der Vorstellung von ihnen ist eine Vielfältigkeit, die so verschwommen macht, sie bei aller anhaltenden Bestimmungswut so verschwommen sein läßt. Das kommt vielleicht daher, daß seit einigen Jahren Bücher über Frauen von Frauen geschrieben werden, die einen Eindruck hinterlassen oder erwecken, als handele es sich hier um einen Fund, um die Neufindung, wenn auch einer alten Sache.

Die alte Sache, das ist das Weib, vom Mann erblickt, erfunden, gelebt. Die neue Sache ist die Frau, empfunden, herausgefordert von der Frau. Beides ist Sache, Programm, Kampf: Unterdrückungs-Befreiung.

Wie gut das Unterdrückungsprogramm funktioniert hat, ist zu lesen in der Geschichte, auch in der Geschichte der Arbeit und der Kriege; ist abzulesen von den Gesichtern der Frauen und Männer, von ihren Körpern. Seit jedoch die nicht eingeschränkte Herrlichkeit des Mannes die totale Zerstörung möglich gemacht hat, seit Beute vor allem Ausbeutung ist und sich die Außenwelt zur Innenwelt verändert hat, gewinnt die Frau.

Innen und außen, drinnen und draußen, das war die Arbeitsteilung, das ist sie nach wie vor, auch wenn die Fabrik und das Büro Frauen aufnehmen, bewohnt werden sie von Männern. Aber das Drinnen wird wichtiger. Die Eroberung draußen ist mehr oder weniger abgeschlossen, es ist alles entdeckt, fast alles verteilt. Kämpfe wie bei dem, der auszog, das Fürchten zu lernen. Auch zu lehren gibt es nicht mehr. Es bleiben die Wunden. Den Problemen drinnen kann kaum noch ausgewichen werden. Nicht das räuberische, sondern ein pflegerisches Prinzip wird gebraucht, wenn es um innenpolitische Lösungen — wie etwa Schul- und Bildungspolitik — geht.

Es soll einmal eine Zeit gewesen sein, da soll das gegolten haben, was Frauen sind. Nun ist der Streit, ob diese Zeit gewesen ist oder nicht sicherlich ähnlich nachprüfbar wie das, was Frauen „sind“, was sie anders heute sein könnten, auch was sie damals waren. Das Gebären, die Fruchtbarkeit, die Mutter soll geherrscht haben mit einer Kraft, die der Stärke vergleichbar gewesen sein muß, die zu ihrer Perversion, der Jungfrauabbildung, notwendig war. In den 17 Büchern, in denen ich gelesen habe, steht über die Stärke der Frau, gebären zu können, nichts, und wenn überhaupt, dann nur über diese Schwäche.

In dem Buch „Frauen in der Offensive — Lohn für die Hausarbeit: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei“ verlangen Frauen Geld für die Arbeit, die — bislang unentgeltlich — zum Wesen der Frau hinzugerechnet wurde. Sie sagen, das Geld wird sie frei machen für das, was sie wirklich sein könnten, als Frauen. Hier wird eine Tat vor eine andere gesetzt, ohne daß gesagt wird, wie es zu dieser Vorleistung — nämlich jemandem Geld wegzunehmen, wegzunehmen deshalb, weil er meint, es gehöre ihm — kommen kann. Wenn Frauen heute etwas für sich — wie etwa den Hausfrauenlohn — durchsetzen wollten, dann müssen sie kämpfen, öffentlich, und das heißt sie müssen als Macht, als Gegenmacht auftreten.

Die weiblichen Verfasser von Kampfschriften sind nur noch selten bereit, in dem männlichen

Klassenkampf aufzugehen, weil das untergehen heißt (siehe auch Mechthild Merfeld: „Die Emanzipation der Frau in der sozialistischen Theorie und Praxis“). Sie haben neben, manchmal sogar vor den Klassenkampf den Kampf gegen den Mann gestellt.

Sicherlich kann man in Abwandlung sagen, daß die Geschichte der Frau die Geschichte des männlichen Sieges ist. Und in welcher Revolution auch immer, sie war selten mehr als ein Gewicht, als eine Unterstützung des einen gegen den anderen Mann. Wann immer es darum ging, Geld, Arbeit, Macht zu verteilen, war die Klassenspaltung zusätzlich Mann gegen Frau (sehr kurz aber eindrucksvoll zu lesen bei Evelyn Sullerot: „Die emanzipierte Sklavine — Geschichte und Soziologie der Frauenarbeit“; und bei Margrit Twellmann: „Die Deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und die erste Entwicklung 1843–1889“).

Die Männer haben die Produktionsmittel, die einen mehr und die meisten gar keine — eine Männersache? Die Frauen gebären, sie verfügen dann über das wichtigste Produktionsmittel, das vorstellbar ist. Aber was ihre Stärke sein könnte, hat sie geschwächt, ist ihre Schwäche geworden, läßt sie immer noch schwach sein. Vielleicht ist dieses Empfinden von sich selber, diese Feindschaft mit dem eigenen Körper und damit dem eigenen Sein das Dilemma der Frau überhaupt, um das herum Unsicherheit, Angst, ihre Unterlegenheit kreist. Ihr Körper ist oder war dem männlichen — weil nicht in Vergleich zu bringen

— nicht unterlegen. Sie ist dem Mann ausgesetzt, weil sie sich ihren Körper hat abhandeln lassen.

Wie auch immer das geschehen sein mag, unfreiwillig und berechnet und als Gewalttat, ich kann oder will auch nicht verstehen, warum Frauen — ohne sich zu wehren, seltsam ergeben bis vor wenigen Jahren ihrer Fruchtbarkeit ausgeliefert waren — wohl das entscheidendste Erlebnis, daß nach Sicherung verlangen macht. Sie haben sich damit in sich selber einsperren, einschließen, zuschließen lassen. Ihre Äußerungen wurden — bestenfalls — die traurigen und trostlosen Verküppelungen lebendigsten Lebens.

Seit einiger Zeit versucht die Frau, ihren Körper zurückzubekommen. Und damit dann auch mehr: sich zu äußern. Aber wie wird sie, wie soll sie das tun, für wen oder für was? Wird es nur darum gehen, daß sie mitredet — sie ist noch weit entfernt, das zu tun (Gabriele Gast: „Die politische Rolle der Frau in der DDR“) — oder daß sie eine eigene Sprache hat? Wie weit ist das Problem der Frauen ein Problem mit den Männern, ein Problem der Männer und wie weit ist es zu lösen von dem anderen Geschlecht? Das heißt: Was kann die Frau anderes sein, als der Mann ist, und wo sind die weißen Flecken, die es — nur noch für die Frau — zu entdecken gibt?

Aus den Andeutungen, wenn sie zuweilen deutlicher werden, ist zu hören, retten könne nur noch das andere, das nicht zerstört ist, nicht erstarrt, nicht ausgekämpft in dem offensichtlich nicht mehr auflösbaren (männlichen) Zwang nach

Aneignung. Das weibliche Prinzip soll zunächst einmal ganz konventionell Rettung sein. Konkreter ist eigentlich kaum etwas gesagt. Die Frau soll sich nicht am Kampf beteiligen, sie soll das haben, was verloren gegangen ist, eine Nähe zum Leben; eine Ethik, die — fast naturhaft — Sinn gibt, soll das Unlösliche auflösen.

Ist die Qual der Frauen zum Leiden der Männer geworden? Ein Leiden, das aus den Überreibungen der absoluten Alleinherrschaft entstanden ist? Befreiung heißt für die Frauenbewegung fast aller Richtungen zumindest Befreiung des Mannes von diesem seinem Leiden, der Alleinherrschaft. Also Kampf: um Positionen, um Geld, um Entscheidungen, um Arbeit — um alles, was die andere Seite besitzt?

Die hier genannten Bücher gehen selten soweit, an eine Zukunft zu denken. Sie stellen fest, sie berichten, vor allem von dem, was ist. Zukunft heißt hier erst einmal Gegenwart. Eine Welt, auch für die Frau, die müßte schon ziemlich anders sein. Hausarbeit sollte sicherlich bezahlte Arbeit sein, selbst wenn die Hausfrau dabei nicht viel reicher würde als im bisher lohlosen Dienstverhältnis. Aber wesentlich ist, daß ihre Schwäche sich in ihre Stärke verwandelt oder zurückverwandelt, wie auch immer. Daß die Frau nicht mehr zuläßt, für ihren wesentlichen Unterschied — Kinder gebären und aufziehen zu können — bestraft statt belohnt zu werden.

Ein Leben, in dem die Frau über das Leben bestimmt, ist allerdings fast nur als Gegenentwicklung zu der üblichen, so uhrwerkhaft organisierten Einteilung des Lebens vorstellbar. So kommt denn auch das einzige Beispiel frauenfreundlichen Lebens aus dem weitest entfernten China (Claudie Broyelle: „Die Hälfte des Himmels“) — aus einem Land, in dem Boden fruchtbar gemacht wird, Wohnhäuser von ihren Bewohnern gebaut werden, wo es zum ökonomischen Prinzip gehört, daß einer die Arbeit des anderen machen kann. Der Kampf, den Frauen in China gekämpft, mitgekämpft haben, ist hier nicht mehr möglich, nicht zuletzt, weil der Klassenkampf nicht möglich ist. Was ist möglich? Gewerkschaft?

Das hieße Solidarität, ein Problem der Frau, nicht geringer als das, eher identisch mit dem Problem Mann. Vereinzelt in den Wohnzellen, schon immer ausgeschlossen, sich zu äußern, lebt sie von und nach einem Bild, das der eigene Mann ihr gibt. So ist sie, wenn sie öffentlich sein soll, aus Unsicherheit auf dieses Vorbild angewiesen. Und was sie von sich weiß, das weiß sie auch über die andere: Mißtrauisch vermutet sie in jeder die gleiche Abhängigkeit vom männlichen Handeln. Die feindseligen Frauen der Berufswelt sind ja bekannt. Nur, die individuellen Emanzipationsanstrengungen werden den Frauen wenig helfen, wenn sie nicht in eine kollektive Anstrengung eingehen.

So sucht die Frauenbewegung in der Geschichte nach ihren Heldinnen (wie etwa Annie Besant oder Marie Popelin, auch in: „Die emanzipierte Sklavine“), um sich zu stärken, um die historische Berechtigung zu zeigen, sich zu wehren, um die ängstliche Kindchenhaltung den Gesetzmachern gegenüber in Frage zu stellen.

Zwar haben die Sprecherinnen der Frauenbewegungen heute vieles zu sagen, aber leider

immer noch wenig zu sagen. Es gibt in keiner Gewerkschaft, keiner Organisation — zumindest nicht in der Bundesrepublik — mehrere oder auch nur eine Frau, die hinreichend Einfluß oder gar Macht besitzt, die ihr Klasseninteresse, sei es im Arbeits- und Lohnkampf, sei es in der Benachteiligung durch Schwangerschaft oder Kinder zum Programm macht.

Zusätzlich zur individuellen Selbstfindung liegt vor den Frauen immer noch der bislang unbekannte Weg in die Organisationen, die männlichen, der ein Weg durch die Organisationen sein müßte. Die Befürchtung, Frauen würden dann zu Männern, ist wohl nur solange richtig, wie sie ohne Macht, das heißt, nicht organisiert sind, solange, wie sie sich nicht selber vertreten. Vielleicht können Männer und Frauen nur noch miteinander leben, wenn sie gegeneinander leben, wenn die Frauen nicht jene Räume unbewohnt lassen, in denen der Mann seine tödlichen Kämpfe gegen den anderen Mann plant und ausführt.

Nur, wie soll es gelingen, dieses Gegengewicht zu sein? Daß die Entwicklung auf Seiten der Frau ist, mag insoweit richtig sein, als sie gegen den Mann sich gerichtet hat. Aber deshalb ist sie für die Frau nicht minder bedrohlich. Das Jahrhundertalte Gefangensein läßt zudem die Bewegungen. Und wie, wenn schon für ihre Erbauer zunehmend fremd, soll sich die Fremde in der gänzlich bebauten, zugebauten Welt zurechtfinden?

Sie hat Reserven, sie ist nicht verbraucht, sie hat noch ein bisher ungelebtes Bild von sich selber, das als Gegenbild zu der mittlerweile zerstörenden Männlichkeit erhofft wird. Ihre unmittelbare Nähe zum Leben und damit auch zum Tod erläßt ihr den Zwang, beides immer neu finden zu müssen. Das weibliche Prinzip ist und soll sein, auch wenn es militant formuliert wird, zu schützen, zu hegen, Leben zu geben, organisch zielorganisiert zu sein. Das hat Blut und Boden in sich, scheint reaktionär, ist es auch, aber nur dann, wenn diese Fähigkeiten nichts als ein Mittel sind unter einem Konzept, das sie für etwas anderes benutzt — in der letzten Vergangenheit für die räuberische Vernichtung.

Nicht mehr Mittel, sondern selber zu sein, das ist die Bewegung aller Frauenbewegungen. Nur, die Entscheidung, aus der Larve zu schlüpfen, ist — in vielerlei Hinsicht — nicht freiwillig. Und es scheint von Tag zu Tag mehr, daß die Zeit zur Selbstfindung, zur individuellen und kollektiven, recht eng bemessen ist. Es wäre sicherlich falsch, den Versuchen von Frauen, sich und ihre Äußerung zu finden, Atomversuchen entgegenzustellen. Obwohl, die Frauenkämpfe der letzten Jahrzehnte sind stets untergegangen (Erster Weltkrieg) oder eingegangen (Zweiter Weltkrieg) in den kriegerischen Wahnsinn. Männer haben Waffen erfunden — alles andere auch, aber gegenrechnen kann man nicht — und in ihrem Sinn benutzt, nicht Frauen. Das gesamte Vernichtungspotential, vernichtender denn je, ist bei ihnen. Kann hinter jedem Mann eine Frau stehen, die ihm die Waffe aus der Hand nimmt? Im wörtlichen wie im übertragenen Sinn muß sie es tun. Es ist nicht nur ihre einzige, nicht nur ihre letzte Chance.



Kann hinter jedem Mann eine Frau stehen, die ihm die Waffe aus der Hand nimmt?

Aufnahme: Michal Ruetz

Bücher zum Thema Frauen

Claudie Broyelle: „Die Hälfte des Himmels. Frauenemanzipation und Kindererziehung in China“; Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1973; 171 S., 7,50 DM

Angela Barron McBride: „Das normalverrückte Dasein als Hausfrau und Mutter“; Rowohlt Verlag, Reinbek 1974; 208 S., 22,— DM

„Frauen in der Offensive. Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei“; Trikont Verlag, München 1974; 165 S., 7,80 DM

Gabriele Gast: „Die politische Rolle der Frau in der DDR“; Bertelsmann Universitätsverlag, Düsseldorf 1973; 306 S., 22,— DM

Marianne Konze (Hrsg.): „Für die Befreiung der Frau“; Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt 1973; 218 S., 5,— DM

Jutta Menschik: „Gleichberechtigung oder Emanzipation — Die Frau im Erwerbsleben der Bundesrepublik“; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1971; 187 S., 3,80 DM

Mechthild Merfeld: „Die Emanzipation der Frau in der sozialistischen Theorie und Praxis“; Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1972; 119 S., 4,80 DM

Helge Pross: „Gleichberechtigung im Beruf? Eine Untersuchung mit 7000 Arbeitnehmerinnen in der EWG“; Athenäum Verlag, Frankfurt 1973; 280 S., kt. 17,— DM, Ln. 26,— DM

Wolfgang Schmidbauer: „Emanzipation in der Gruppe“; R. Piper Verlag, München 1974; 179 S., 10,— DM

Alice Schwarzer (Hrsg.): „Frauenarbeit — Frauenbefreiung. Praxis, Beispiele und Analysen“; edition suhrkamp 637, Frankfurt 1973; 187 S., 6,— DM

Magdalena Sokolowska: „Frauenemanzipation und Sozialismus — Das Beispiel der Volksrepublik Polen“; Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1973; 172 S., 7,80 DM

Evelyn Sullerot: „Die emanzipierte Sklavine. Geschichte und Soziologie der Frauenarbeit“; Hermann Böhlau Nachf., Wien—Köln—Graz 1972; 304 S., 26,— DM

Margrit Twellmann (Hrsg.): „Erlebtes — Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940. Lida Gustava Heymann, Anita Augspurg“; Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1972; 310 S., 41,90 DM

Margrit Twellmann: „Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889“; Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1972; 246 S., 46,80 DM

Margrit Twellmann: „Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung. Quellen 1843–1889“; Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1972; 570 S., 85,— DM

Alena Köhler-Wagnerová: „Die Frau im Sozialismus — Beispiel CSSR“; Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1974; 177 S., 12,— DM

GOLDMANN'S HANDATLAS



Goldmann's Handatlas

Neuaufgabe auf dem neuesten Stand. Großformat von 28 x 41 cm. Die Beschriftung aller Karten ist in Stein gestochen, was nur bei wenigen Atlanten der Fall ist. 14 Gesichtskarten zeigen die Entwicklung Europas. Register mit 70 000 Namen. Leinen DM 75,—

GOLDMANN Geschenkbücher in Leinen

Basil Copper

Der Vampir in Legende, Kunst und Wirklichkeit
Die Legende der Vampire — eine der schrecklichsten und ältesten der Menschheit. Ein Thema, dessen Faszination sich kaum jemand entziehen kann. 192 Seiten, gebunden, DM 19,50

Julian Symons

Villa Victoria
Ein neuer Meisterkrimi nach klassischem Muster. Julian Symons wurde bereits zweimal mit dem Edgar-Allan-Poe-Preis ausgezeichnet. Ein Goldmann-Kriminalroman der Chef-Auswahl. 192 Seiten, gebunden, DM 19,50

Martin Caidin

Der korrigierte Mensch
Ein Kyoorg, halb Mensch — halb Maschine, wird von der CIA als gefährlichste Geheimwaffe eingesetzt. Ein Abenteuerroman, so spannend wie ein James-Bond-Thriller. Ein Goldmann Science Fiction der Chef-Auswahl. 224 Seiten, gebunden, DM 19,50



Richard Neely

Der Attentäter
Ein Polit-Thriller mit makaberem Hintergrund. Neelys psychologische Klugheit und stilistisches Fieber sind heute unübertroffen. Pardon Ein Goldmann-Kriminalroman der Chef-Auswahl. 224 Seiten, gebunden, DM 19,50



Mary Scott

Verlieb dich nie in einen Tierarzt
Ein heiterer Roman aus Neuseeland. Die populärste Unterhaltungsschriftstellerin unserer lachbedürftigen Tage. Südd. Rundfunk 224 Seiten, gebunden, DM 16,50



P. G. Wodehouse

Ohne Butler geht es nicht
Heiterer Roman um die Launen eines schrulligen Lords. P. G. Wodehouse ist eine Qualitätsmarke für typisch englischen Humor. Osterr. Rundfunk 192 Seiten, gebunden, DM 16,50



Toni Lakomy

Die Gourmet-Symphonie
Geschrieben von einem Liebhaberkoch, der mit Witz und Begeisterung in Europas Küchen spionierte, kulinarische Genüsse mit pffiffigen Anekdoten pfeffert, dabei aber nicht mit praktischen Hinweisen geizt. Vital 320 Seiten, gebunden, DM 24,—

In allen Buchhandlungen
Wilhelm Goldmann Verlag, 8 München 80

An Wilhelm Goldmann Verlag, Abt. 42
8 München 80, Postfach 80 07 09
Bitte senden Sie mir kostenlos die neuen Kataloge.

Name.....
Straße.....
Ort.....